

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, 1846

Kurze Geschichte der Landschaft Breisgau

[urn:nbn:de:bsz:31-327896](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327896)

KARTE
über
Das mittelalterliche
BREISGAU.

Erläuterung der Zeichen

-  Castle
-  Village and Place
-  River
-  Forest
-  Mountain





Kurze Geschichte
der
Landschaft Breisgau.

Die Ausdehnung des Breisgauer erstreckt sich von der Höhe des Feldberges westlich und südlich bis an den Rheinstrom, und nördlich bis zum Hünersattel. Die Landschaft bildet also ein ungefähr acht Meilen langes und halb so breites Viereck, dessen Inhalt die mannigfaltigste und angenehmste Abwechslung von Hochgebirgen, von minder rauhen Bergreihen, von Hügeln, Schluchten, Thälern und Ebenen darbietet. So gehören, außer dem Feldberge, drei der höchsten Gipfel des südlichen Schwarzwaldes zum Breisgau, der Belchen, Blauen und Kandel. Vom südwestlichen Fusse des Feldberges aber ziehet sich das herrliche Wiesenthal bis hervor gegen Basel. Am westlichen Abhange des Blauen ruht Badenweiler, wo die Aussicht vom alten Schloß über die angrenzenden Rebhügel, über die Fruchtgefülde bis an den Rhein und jenseits bis in die Thäler der Vogesen, an den malerischen Zauber italischer Landschaften erinnert. Alsdann folgt der Garten um Freiburg, mit dem Kaiserstuhl, dem Treisam-, Glotter- und Elzthale, wo den Wanderer auf jeder Anhöhe, bei jeder Wendung eine neue Aussicht überrascht. Wer bewunderte nicht die wildromantische Natur des „Höllenthals“, die sonnenheitern Gefülde des „Himmelreichs“, und zunächst der Stadt das reiche, unvergleichliche Panorama auf Sankt Loretto!

Das Bergland ist der größere Theil des Breisgauer, wo der undankbare Boden seine Bewohner gezwungen hat, sich theils von der Viehzucht und vom Holzhandel, theils von der Uhrmacherei, Strohflechterei und andern Industriezweigen dieser Art zu ernähren. Um so ergiebiger dagegen ist das Erdreich der Thäler und Ebenen. Hier findet man die üppigsten Wiesen, die schönsten Getraidefelder, die reichsten Wein- und Obstgärten. Und so mannigfaltig, so charakteristisch verschieden, wie die Natur des Landes, ist auch das Volk desselben, obgleich es sämmtlich dem acht alemannischen Stamme angehört. Sprache, Tracht und Sitte wechseln mit jedem Thal, mit jeder Gemarkung, beinahe mit jeder Ge-

meinde. Wer sich darauf versteht, findet darin die Abdrücke der Kraft, der Verständigkeit, der Wohlhabenheit und Lebensfrohheit.

Geschichtlich ist der Breisgau eine Landschaft, deren schon in den ältesten Denkmälern namentliche Erwähnung geschieht, welche eines der verdientesten Fürstenhäuser erzeugte, die inhaltreichsten gesellschaftlichen Entwicklungen offenbarte und den Edelstein einer ständischen Verfassung bis auf unsere Zeiten vererbt hat.

Die Reichsnotiz vom Ende des vierten Jahrhunderts zählt unter den im römischen Heere gedienten Deutschen die *Brisigavi* auf, ein Name, der sogleich an die keltisch-römische Niederlassung von Breisach erinnert ⁽¹⁾. Offenbar waren die Kelten die ersten Bebauer der breisgauischen Landschaften, alsdann folgten die Römer, endlich die Alemannen. Von jenen sind noch manche Spuren in den Benennungen der Berge, Flüsse und Ortschaften bemerkbar ⁽²⁾, und von den Römern stammten eine Menge Niederlassungen, Kastelle und Straßen her ⁽³⁾, aus denen man schließen muß, daß der damalige Anbau schon einen hohen Grad erreicht habe. Freilich waren es nur die besten Plätze am Rhein, am Kaiserstuhl und an den Vorhügeln des Schwarzwaldes, aber die Grundlage, welche sie hinterließen, ist noch bis heute eine von den Ursachen der so gediegenen Kultur des Landes.

-
- (1) Unstreitig hat der Breisgau (*Brisigavia*) seinen Namen von *Brisiacum*, dem heutigen Breisach, welches eine Ansiedlung der Kelten, hernach eine Festung der Römer und lange Zeit der Hauptort des Gaues war.
- (2) Außer *Brisiacum*, *Tarodunum* (Zarten), *Riegola* (Riegel), *Scaleia* (Schellingingen), *Corberio* (Horbürg), *Eburinga* (Ebringen), *Andloinga* (Endingen), *Aguringa* (Egringen), *Mainga* (Mengen), welches ursprünglich keltische, aber von den Römern in ihre Sprache umgemodelte Ortsbenennungen sind, stammen höchstwahrscheinlich auch die Namen *Ahtecarle* (Achfarn), *Tonsol* (Tunfel), *Amolterun* (Amolstern), *Cantara* (Kandern), *Liela* (Liel), *Hardun* (Herten) und *Ebenote* (Ebnet); ferner die Fluß- und Bergnamen Wiese Neumagen, Treisam, Elz, Belschen und Kandel von den Kelten her.
- (3) Von römischen Niederlassungen entdeckt man jährlich neue Spuren im Breisgau. Neben den Rhein-Festungen zu Säckingen, Basel und Breisach zog sich eine Reihe von Kastellen an den Vorhügeln des Schwarzwaldes durch das Land hinab, welche die Eingänge des Wiesen-, Treisam- und Elzthales beherrschten. Zu Badenweiler befand sich eine blühende Badeanstalt, zu Riegel eine Ziegelbrennerei, und all' diese Plätze waren durch wohlangelegte Straßen mit einander verbunden. Man schreibt den Römern auch die Eröffnung der Bergwerke im Münsterthal und die Begründung des Weinbaues am Kaiserstuhle zu.

Als die Alemannen die herrlichen Ebenen des Breisgautes erobert hatten, theilten sie die angebauten Gegenden, nach der alten Sitte deutscher Eroberer, durch das Loos untereinander. Jeder freie Mann erhielt seinen Hof, wo er sich niederließ, um jetzt friedlich dem Ackerbau und der Jagd zu leben (*). Im Verlaufe der Zeit aber veränderten sich diese einfachen Verhältnisse mehr und mehr, es entstunden aus ihnen immer mannigfaltigere und ungleichartigere. Neben den ursprünglichen Knechten, was die unterjochten frühern Bewohner und die Kriegsgefangenen waren, bildete sich unter den alemannischen Familien selbst ein Stand von Leibeigenen heran, und über die gewöhnlichen Grundbesitzer oder Bürger erhoben sich bald einige Reicheren, von deren wachsender Uebermacht eine vierte Klasse die nothwendige Folge war, die Klasse der Zinsbauern oder Hinterlassen, welche späther beinahe alle mittelmäßigen Bürger verschlang, und so die Hauptmasse des Volkes bildete.

Die merkwürdigste Veränderung aber geschah durch das Christenthum, dessen erste Spuren man im Breisgau früher als irgendwo sonst am Oberrheine entdeckt. Wie in allen Theilen des rheinischen Vorderlandes war dasselbe auch hier gewiß schon durch die Römer, welche viele christlichen Bekenner unter sich hatten, hin und wieder verbreitet worden, und pflanzte sich nun fort, bis es in Folge des Anschlusses der Alemannen an die fränkische Monarchie das Ansehen der allgemeinen Landesreligion erhielt. Traurig freilich mußte sein Zustand damals noch seyn, da unsere alemannischen Vorfäter lange Zeit ihre alten Götter nicht ver-

(4) Dies ist offenbar die älteste Art, wie sich unsere Vorfäter im Breisgau angesiedelt haben, und zugleich der Grund von der Beschaffenheit der meisten breisgauischen Ortsbenennungen. Denn es bestehen dieselben gewöhnlich aus dem Namen des ersten Besitzers, aus der Sylbe *ing*, welche das Geschlecht, die Nachkommenschaft desselben bezeichnet, und aus dem Worte *Hof*, wie *Bellinghofen*, das heißt der Hof, die Besitzung der *Belling* oder Nachkommen des *Bello*. Im Verlaufe der Zeit aber schmolzen die letzten Sylben in eine zusammen und der Name bekam die heutige Gestalt; anstatt *Bellinghova* schrieb man *Bellincon*, dann *Bellicken* und endlich *Bellingen*. So sind nun folgende Ortsnamen, welche man noch aus Urkunden kenne, in ihre gegenwärtige Form verwandelt worden: *Laidolghova* (Leidighofen, ausgegangen), *Wahcinghova* (Weidenhofen, ebenso), *Bodinghova* (Bottingen), *Tuetelinghova* (Tüllingen), *Gresinghova* (Gresfen), *Witelinghova* (Wittlingen), *Romaninghova* (Rümmingen), *Tohtaringhova* (Thumringen), *Epalinghova* (Eflingen), *Ruedelinghova* (Niedlingen), *Gueuinghova* (Gütingen), *Hertinghova* (Hertingen), *Otelinghova* (Oetlingen), *Altelinghova* (Altingen), *Brizinghova* (Brizingen), *Husinghova* (Hüfingen), *Totinghova* (Totingen), *Oninghova* (Oehföven), *Zizinghova* (Zizingen).

geffen konnten, und es würde sich kaum etwas Besseres als ein Mittel- ding von Heiden- und Christenthum gebildet haben, wenn nicht ein besonderes Institut die Reinheit des Evangeliums hergestellt und überwacht hätte. Ich meine die Klöster, von denen Säckingen, an der südöstlichen Grenze des Gaues, vielleicht das älteste in ganz Deutschland war. Auch Sankt Trutbert reicht in die früheste Zeit hinauf, alsdann folgen an der nördlichen und östlichen Grenze, die uralten Stifte Ettenheim- münster, Gengenbach, Sankt Georgen und Sankt Blasien, unter den einheimischen aber Waldkirch, Sulzburg und Sankt Peter.

Durch diese Anstalten ist nicht nur die Religion erhalten und befördert, sondern auch der Anbau aus der Ebene in das Gebirg verbreitet worden (5). Die Römer hatten über den ganzen breisgauischen Schwarz- wald nur eine bedeutende Straße, ihre Niederlassungen verloren sich mit der Annehmlichkeit der Thäler, und die alten Alemannen drangen wohl kaum über die Grenzen des römischen Anbaues hinaus. Die Mönche aber errichteten ihre Zellen meistentheils mitten in den wildesten Gegenden, und verbreiteten von da aus ihre Kolonien. In dieser schweren Arbeit kam ihnen der Adel zu Hilfe, indem er sie mit Leuten, Grund- stücken, Zehnten und Gerechtsamen bereicherte, welche die Grundlagen einer Dekonomie wurden, deren Beispiel die Kultur auch der übrigen Landeigenthümer nicht wenig befördert hat.

Der Adel aber, wovon wir sprachen, war die Nachkommenschaft jener reichern Grundbesitzer der frühern Zeit. Denn während der ärmere Theil des Volkes genöthigt wurde, sich in die Abhängigkeit und Dienstbarkeit zu begeben, um sein geringes Vermögen oder seine Existenz zu retten, behaupteten sie ihre ursprüngliche Freiheit, erweiterten ihre Besitzungen, ihre Rechte, und theilten sich auf solche Weise gleichsam mit den Klöstern in den Besitz des Landes. Zu diesem vorherrschenden Grund- und Rechts- besitz kam nun sofort noch die Zierde des Ritterthums, und der Adel, als erblich bevorrechteter Freiheits- und Ehrenstand, war gebildet. Zahlreich natürlich konnte er nicht seyn, und selbst in dem großen Breisgau zählten wir außer den Grafen von Zäringen und Neuenburg, nur die drei Geschlechter von Usenberg, Schwarzenberg und Röteln,

(5) Daher nannte der Fürstabt Gerbert den Schwarzwald eine Kolonie der Benediktiner Mönche, welche Bezeichnung man ihm nicht übel deuten werde, wenn man bedenke, *Nigram hanc Silvam extitisse olim magis horridam, quae vix ullam experta est culturam antequam Benedictini coloni illuc accederent, priusque fere inaccessam penetrarent et suis laboribus cultam successive redderent atque habitabilem.*

welche im Range des alten oder hohen Adels das dreizehnte Jahrhundert erreichten. Denn alle übrigen edlen Geschlechter der damaligen Zeit, wie die Herren von Falkenstein, von Staufen, von Baden, sind nicht aus der Freiheit, sondern aus der Dienstbarkeit entstanden, und gehörten zum niedern Adel. Sie waren die Dienst- und Lehnsleute jener Grafen und Freiherren, das heißt ihre Maier, Vögte, Burgwarte, Marschalken und so weiter, erwarben sich aber mehr und mehr Besitzthum, mehr und mehr Ansehen, bis sie beim Ausgange des alten großen Adels an dessen Stelle traten.

Die Grafschaft des Breisgaves, das heißt die oberste Verwaltungsgewalt in Krieg und Frieden, war seit den ältesten Zeiten bei dem Hause Züringen, welches um die Mitte des elften Jahrhunderts den herzoglichen Titel und später vorübergehend die Herzogthümer Kärnthen und Schwaben, für bleibend jedoch nur die Reichsverwesung von Burgund erwarb, und dessen Nachkommenschaft wir in unserer durchlauchtigsten Regenten-Familie erblicken. Weit wichtiger aber, als durch jene Erwerbungen, wurden die Züringer zunächst für das Land durch die Gründung der Stadt Freiburg, womit eine neue Periode der breisgauischen Geschichte beginnt. Herzog Berthold der Dritte hatte sie im Jahre eilfhundert und achtzehn nach dem Vorbilde von Köln begonnen, und sein Bruder Konrad ertheilte ihr eine Verfassung nach den Hauptgrundsätzen der kölnischen. Im Genuße dieses kostbaren Gutes und einer vortrefflichen Lage, unter dem wachsamem Schutze des herzoglichen Hauses, wuchs die Stadt schnell zum ersten Gemeinwesen des Landes heran, und die freudige Entwicklung ihrer Kräfte fand einen ungestörten Fortgang auch nachdem mit Herzog Berthold dem Fünften der züringische Stamm erloschen und das Haus Urach in dessen breisgauische Erbschaft getreten war. Das volksthümliche Element siegte mehr und mehr in der Verfassung, neben den alten aristokratischen Rath kam ein junger bürgerlicher, und endlich siegten auch hier die Zünfte, welche als gewerbliche und politische Anstalt überhaupt ein ungemein wohlthätiger Sporn des Fortschritts damaliger Städte waren.

In diesem Sinn entwickelte sich die freiburgische Verfassung und ging sofort auch auf andere breisgauische Gemeinwesen über, wie namentlich auf Kenzingen und Waldkirch. Eine noch weit größere Zahl aber nahmen zu Freiburg ihr Recht, das heißt, sie wählten dasselbe zu ihrem Obergerichtshof, gleichwie es selbst von Alters her den seinigen in Köln erkaunte. Indessen waren auch verschiedene Polizei-Einrichtungen getroffen und wohlthätige Anstalten gestiftet worden; es hatte sich die Bevölkerung zusehens gehoben, besonders durch den benachbarten Adel, welcher die

Vorthelle des städtischen Aufenthalts immer mehr zu schätzen begann, und selbst die Markgrafen von Hachberg fanden es ehrend und ersprießlich, Bürger von Freiburg zu seyn! Bei solchem Zusammenschlusse von Einwohnern der verschiedensten Stände hoben sich Handel und Gewerbe; die Stadt wurde wohlhabend, machte Erwerbungen und vergrößerte sich; sie fing an, sich zu fühlen und ihren Feinden furchtbar zu werden.

Hiemit indessen wuchs auch der Keim eines Zerwürfnißes zwischen der Stadt und Herrschaft heran, welches bald zum beiderseitigen Verderben ausschlug. Zwar siegte die erstere anfänglich und erkämpfte sich neben andern Vorthellen die Vollgewalt, sich zu verbinden, wann und mit wem sie wolle. Denn Nichts konnte für Freiburg und den ganzen Breisgau wichtiger seyn, als das Recht freier Einung oder Association, wodurch das Gedeihen der bürgerlichen Gemeinwesen, die Ausbildung ihrer Verfassungen, die Befestigung ihrer Macht erst eigentlich begründet wurde, und schon kaum zwanzig Jahre nach dieser Erwerbung sehen wir Freiburg nicht allein mit den angesehensten Städten am Rhein, sondern selbst mit Fürsten, Bischöfen und einer Menge des Adels in Verbindung. Aber auch der Feind hatte sich durch Bündnisse gestärkt, und endlich unternahm es Graf Egon der Vierte, die übermüthige Stadt für immer zu demüthigen. Es kam im Jahre dreizehnhundert sechs und sechszig zur offenen Schlacht; die Freiburger wurden besiegt, auf eine Weise jedoch, daß der Sieger sich veranlaßt sah, die Stadt mit ihrem ganzen Gebiete gegen eine angemessene Entschädigung völlig frei zu geben (6).

Von verschiedenen Seiten richtete man sein Augenmerk jetzt auf den wohlgelegenen, wichtigen Ort, welcher selbst am liebsten den Gedanken einer Verbindung mit seinen Freunden in der Schweiz hegen mochte. Allein hiegegen arbeitete der Adel mit aller Kraft, und österreichische Unterhändler wußten klug genug diese Umstände zu benützen, um die bedrängte Bürgerschaft durch das Versprechen einer theilweisen Uebernahme der Freikaufs-Schuld in die Hand ihres Herrn zu „praktiziren“ (7). Freiburg schwur im Jahre dreizehnhundert acht und sechszig an das Erzhaus und bildete bald den Hauptort der österreichischen Vorlande, namentlich seitdem es durch Herzog Albrecht dem Dritten in den Besiz einer Hochschule gekommen. Die Zeit seiner Blüthe aber war vorüber; die zweideutigen Wohlthaten Oestreichs gewährten wenig Heil,

(6) Diese Entschädigung bestand in der Herrschaft Badenweiler, welche die Stadt dem Grafen kaufte, nebst einer baaren Geldsumme von 15000 fl.

(7) Wie Tschudi (Eidg. Chron. I, 465) sich ausdrückt.

und jene Schuldenlast blieb der innere Schaden, woran das Gemeinwesen fortan kränkelte.

Neben Freiburg zählte das Haus Oestreich damals mehrere andere Besitzungen im Breisgau, welche es so eifrig erweiterte, daß man schon im folgenden Jahrhundert, außer den badischen Herrschaften Hachberg, Sausenberg und Nöteln, beinahe die ganze Landschaft, namentlich aber die Städte Neuenburg, Breisach, Ebingen, Kenzingen und Waldkirch, nebst den Herrschaften Kürnberg, Kastel- und Schwarzenberg unter ihm vereinigt sah, wozu es endlich auch die landgraffschaftlichen Rechte mit dem Landgerichte erwarb, freilich auf eine noch zweideutigere Art, als den Besitz von Freiburg (*). Dieses Landgericht, die Fortsetzung des alten Gaugerichts, wurde noch im fünfzehnten Jahrhundert zu Brombach, Offnabingen oder Theningen, an der offenen Reichsstraße und unter freiem Himmel, von zwölf Schöffen, mit dem Landgrafen an der Spitze, feierlich abgehalten, und entschied über alle wichtigen Civilrechts- und Kriminalfälle. Als Mitrichter erschienen dabei nicht allein ritterbürtige Leute, sondern auch Bürger und selbst noch Bauern. Doch verloren sich jene durch die Exemptionen der Städte immer mehr von dem Gericht, wodurch auch diese genöthigt wurden, dem Adel völlig zu weichen, welcher sich die Schöffenbarkeit nun als Standesvorrecht annahm. Nach dem Uebergange der Landgraffschaft an Oestreich, verschwand aber das Landgericht allmählig, und es ist weiter keine Spur mehr davon zu entdecken.

Ungeachtet der unredlichen Mittel, womit sich das Erzhaus im Breisgau vergrößert hatte, entstand auch hier, wie in allen östreichischen Vorlanden, eine ungemein eifrige Gesinnung für dasselbe. Dieses aber geschah durch den Einfluß des Adels, welcher in den meisten Städten zahlreich angeessen war, und die dortigen Magistratsstellen fast ausschließlich bekleidete. Denn man wußte seiner Eitelkeit zu schmeicheln, wußte ihn scheinbar zu begünstigen. Er opferte verschwenderisch Gut und Blut für seine vermeintlichen Beschützer, die ritterlichen Fürsten von Oestreich, während sie ihn, so lange er etwas vermochte, selbstüchtig gebrauchten, und als er verarmt war, sich wohlfeilen Kaufs in den Besitz seiner Güter setzten! Doch rächte sich dieses System auf eine empfindliche Weise. Der östreichische Hof glaubte den natürlichen Haß des vorländischen Adels gegen die schweizerische Freiheit bestens zu benützen, wenn er denselben

(*) Wir behalten uns vor, den interessanten Prozeß zwischen Baden und Oestreich über die Landgraffschaft Breisgau in einem spätern Aufsätze eigens zu behandeln.

auf einen Grad steigerte, wo die übermüthigen Herren für nichts anderes mehr einen Blick hatten, und die Sache ihres Standes zu vertheidigen wähten, da sie gleichwohl nur ein Werkzeug der österreichischen Politik waren. Aber gerade dieser blinde Schweizerhaß vermehrte die Fehden in's Unendliche, zersplitterte die Kräfte und wurde dadurch eine Hauptursache jener Reihe von Niederlagen, welche auf Seiten Oestreichs die Schweizerkriege so traurig bezeichnen.

Denselben Umdank, wie der Adel, ärdteten auch die Städte und Landschaften. Ungeachtet der aufs Rührendste bewiesenen Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus, ungeachtet ihrer besorgten Thätigkeit und ihrer bereitwilligen Leistungen an Geld, Munition und Mannschaft während der Kriegeszeiten, scheute sich Erzherzog Siegmund nicht, diese treuest bewährten Lande, gegen alle frühern Verträge und Zusicherungen, aus Geldnoth und Politik als ein Pfandstück zuerst öffentlich an Burgund, hernach heimlich an Baiern zu veräußern! Jenes hatte freilich der vorländische Adel selbst am meisten betrieben, in der süßen Hoffnung, Karl des Kühnen gewaltige Faust werde endlich die schweizerische Freiheit darniederschmettern. Im Sommer vierzehnhundert neun und sechzig huldigten die Grafschaft Pfirdt, der Schwarzwald mit den vier Waldstädten, Sundgau, Elsaß und Breisgau der neuen Herrschaft, und wie im Triumph wurde der burgundische Landvogt, Peter von Hagenbach, von dem Adel und dessen Parthei empfangen.

Aber bald verwandelten sich Freude und Jubel in Besorgnisse, in Unmuth und Haß. Der beleidigende Stolz der burgundischen Herren, die übermüthige Härte des Landvogts, und die habfüchtige Insolenz seiner Diener empörten nicht allein das Landvolk und die Bürger der Städte, sondern selbst den Adel, wenn gleich weniger durch ihre Verhöhnung alles Rechts, aller Freiheit und Ehrbarkeit, doch durch ihre Eingriffe in seine Jagden! Diese Tyrannei der fremden Obwalkung vereinigte endlich die früher vielfach getheilten Gemüther, und allerseits lag man dem Erzherzoge dringendst an, die verpfändeten Lande wieder einzulösen. Die hierüber angeknüpften Verhandlungen wurden beschleunigt durch die persönliche Erscheinung Herzog Karls in den Vorlanden, und zur Reise gebracht durch die französische Politik, welche den Umgriff der burgundischen Macht schon längst mit Eifersucht betrachtet hatte, und freudig nach einer Gelegenheit griff, dieselbe zu stürzen. Es gelang ihr, das Haus Oestreich mit seinem Todfeinde, mit der Eidgenossenschaft zu versöhnen, und durch die sogenannte Erbeinigung oder ewige Richtung, einen definitiven Frieden zwischen beiden Theilen zu bewerkstelligen, ferner unter dem Namen des niedern Vereins einen zehnjährigen Hilfsbund zwischen

dem Erzherzoge und Straßburg, Basel, Kolmar und Schlettstadt, wie endlich die Herbeischaffung des Pfandschillings durch diese Städte. Sofort erging die Aufkündigung der Pfandschaft an den Herzog, während sich der niedere Bund auf den Kriegsfuß stellte, und das Volk der burgundischen Oberkeit schon allenthalben den Gehorsam versagte. Als Hagenbach denselben gewaltsam erzwingen wollte, ward er zu Breisach festgenommen, und nach dem Spruche eines Blutgerichtes öffentlich enthauptet!

Die Nachricht von diesen Vorgängen versetzte den Herzog Karl in die äußerste Entrüstung. Er schwur dem Land eine fürchterliche Rache, und wer seinen Charakter kannte, mochte für dasselbe zittern. Glücklicherweise aber geboten die Verhältnisse noch einen Aufschub, indessen Oesterreich, die Eidgenossen und der niedere Verein ihre Rüstungen fortsetzten und ihn plötzlich überraschten. Im Herbste vierzehnhundert vier und siebenzig eröffneten sie mit der Belagerung von Herikurt den Krieg wider Burgund, dessen trotzige Macht durch die französische List und die schweizerische Tapferkeit bei Murten, Granson und Nancy ein so trauriges Ende nahm.

Sogleich nach Entfernung der burgundischen Obwaltung hatten die vier breisgauischen Städte Freiburg, Neuenburg, Breisach und Emdingen ein älteres Bündniß unter sich wieder erneuert, damit sie „desto friedlicher, ruhiger und besser bei ihrer Herrschaft von Oesterreich bestehen und verbleiben möchten.“ Die Landschaft Breisgau überhaupt aber trat hierauf mit dem Schwarzwald, den vier Waldstädten, der Ortenau, dem Elsaß und Sundgau in eine ähnliche Verbindung, welche den vorderösterreichischen Landständen ihren Ursprung gab. Die Prälaten der Klöster nämlich, der Adel, die Städte und Landschaften verbanden sich zu einer geordneten, festen, ständischen Verfassung, und veranlaßten den Erzherzog, die Landesverwaltung damit in Einklang zu bringen. Siegmund errichtete sofort eine eigene Regierungsstelle, welche aus dem Landvogte oder dessen Statthalter und sechs Räthen vom Adel und von der gelehrten Bank bestand, und deren bleibender Sitz zu Emsheim im Elsaße war.

Im Breisgau fand die neue Verfassung eine so gute Aufnahme, daß selbst freie Reichsglieder ihrer Unmittelbarkeit entsagten, und als österreichische Standesglieder dem ständischen Vereine beitraten. Da der dritte Stand, welchen die Städte und Landschaften oder Aemter bildeten, bei weitem der zahlreichste war, so theilte man ihn in verschiedene Bezirke oder sogenannte Landfahnen ab. Zum Breisgau wurden die acht Bezirke Freiburg, Billingen, Neuenburg, Burgheim, Staufen,

Waldkirch, Hauenstein und Frikthal gezählt, wodurch der Begriff der breisgauischen Landschaft, welcher durch die Auscheidung der badischen Antheile von Hachberg, Badenweiler und Röteln sehr beschränkt worden, wieder eine beträchtliche Ausdehnung erhielt (9). Für Freiburg erwuchs aus dieser Eintheilung ein großer Gewinn, indem man es zur Leitung führenden Hauptstadt des dritten Standes erhob, und ihm dadurch eine Bahn zu neuem Ansehen und Wohlstand eröffnete.

Werfen wir nun auf die Wirksamkeit der breisgauischen Stände einen Blick, so ist leider lange Zeit kaum etwas Anderes wahrzunehmen, als wiederholte Bewilligungen von Steuern und Hilfsgeldern. Dieses war eine Folge des großen Einflusses der allezeit dienstwilligen Aristokratie auf die Städte, welche wieder die Landschaft bestimmten. Es ist in der That bewunderungswürdig, welche Opfer sie dem Erzhaufe gebracht haben, und nur erst nach den herbsten Erfahrungen des Undanks sehen wir sie hin und wieder sich zu einigem Widerstand gegen die fürsüchliche Willkühr und zur Rettung des Landes erheben. Wie schmählich hatte nur schon Erzherzog Siegmund kaum ein Jahrzehnt nach ihrer Gründung, sie hintergangen, da er gegen alles gegebene Fürstenwort die Vorlande abermals zu verpfänden suchte! Zum Glück wurden die Unterhandlungen, welche deswegen mit Baiern angeknüpft waren, von der Regierung zu Ensisheim entdeckt, und die Verpfändung durch den Kaiser vereitelt (10). Wenn nun aber Siegmund die Regierung auch niederlegte, und die aufgeklärte Thätigkeit seines Nachfolgers, Kaiser Maximilians, mancherlei alte Mißbräuche durch zeitgemäße Einrichtungen verdrängte, so war dieser hoffnungreiche Aufschwung von allzu kurzer Dauer, und die Folgezeit brachte wieder eine Reihe von Fürsten und Ereignissen, welche wenig

(9) Dies war aber jetzt kein geographischer Begriff mehr, sondern ein politischer. Denn abgesehen von den natürlichen Grenzen des Breisgauer, bezeichnete man mit diesem Worte damals die österreichischen Antheile inner und zunächst außer denselben.

(10) Wie sehr die Stimmung des Volkes gegen diese Verpfändung gewesen war, verräth folgende Anekdote, welche Chmel (österreichischer Geschichtsforscher I, 108) aus einem Koder der Wiener Hofbibliothek mittheilt. „Als Erzherzog Siegmund damit umgieng, das Elsas und Breisgau an den Herzog Georg von Baiern zu verkaufen, und ein bayerischer Ritter, welcher dieses Geschäft vollbringen sollte, auf seiner Reise durch das Land eines Tags eine Rittersfrau vor ihrem Schlosse mitten unter einer Schweinherde sitzen sah, und sie verwundert darüber befragte, erhielt er zur Antwort: Ich höre, daß wir nun bayerisch werden sollen, deswegen möchte ich mich etwas in die bayerische Mundart einüben.“

geeignet seyn konnten, das ständische Wirken auf eine segensreiche Weise zu fördern. Die Nachwehen des neuen Schweizer- und Bauernkrieges, die Leistungen im schmalkaldischen, französischen und Türkenkrieg stürzten das Land in die alte Noth zurück. Denn nur vom Jahre fünfzehnhundert acht und zwanzig bis acht und sechzig bewilligten die Stände, außer der Kriegsmannschaft und dem gewöhnlichen Umgeld, allein als außerordentliche Steuer gegen achtmalshunderttausend Gulden, so daß es wirklich scheinen könnte, das Vermögen des Landes sey, wie Kreuter ⁽¹¹⁾ naiv sich ausdrückt, unerschöpflich und der Dienstfeier grenzenlos gewesen! Aber es herrschte allenthalben Armuth, namentlich schmachtete das Landvolk unter dem Drucke oft des tiefsten Elends; die Städte verloren mehr und mehr ihre Gewerthätigkeit, und ein großer Theil des Adels wurde ein Raub seiner Schulden.

Dessen ohngeachtet blieben die Breisgauer stets unerschüttert in ihrer „eifrigen Treu“, in ihrem „unterthänigen Gehorsam“ gegen das „gnädige Erzhaus“, was sie nicht allein durch fortgesetzte Leistungen, sondern auch durch die standhafte Bewahrung der römisch-katholischen Glaubensform aufs Glänzendste bewiesen. In keiner breisgauischen Stadt gewann die Reformation einen entschiedenen Anhang, und was der Magisttrat von Freiburg im Einklange mit der dortigen Hochschule zur Verhütung der gefürchteten Kezerei lange Jahre hindurch gethan, konnte nur den ungetheilten Beifall des Hofes verdienen. Man darf in Wahrheit behaupten, die Breisgauer bewiesen ihren angestammten Fürsten eine Anhänglichkeit und verehrten sie mit einer Pietät, welche selten war und bei deren Betrachtung man sich einer Art von Rührung nicht erwehren kann. Die Regierung indessen schien darin nur den schuldigen Gehorsam zu erblicken, zeigte sich gleichgültig gegen die Liebe, und kalt für das Glück des Volkes. Es geschah weder Etwas zur Hebung der materiellen noch geistigen Kultur, und mehr als einmal wurde das schöne Land beinahe sorglos den Verheerungen des Feindes preisgegeben.

Was der Breisgau, was namentlich Freiburg und Breisach durch harte Belagerungen im dreißigjährigen Kriege erlitten, welche Wunden der folgende französische, und nach kurzer Erholungszeit der spanische und österreichische Erbfolgekrieg in den Rheingegenden zurückließen, über diese traurigen Ereignisse wollen wir hinwegseilen, und uns an dem freudigen Bilde weiden, wie nach dem Nacher Friedenschluß durch den

(11) Vorderösterreichische Geschichte II, 222. Ueber die Verfassung und das Schicksal der breisgauischen Stände wird später ein ausführlicher Aufsatz folgen.

Reichthum des breisgauischen Bodens, durch die Nüchternheit seiner Bewohner, unter der alle guten Talente und Kräfte hervorrufenden und hebenden Regierung Kaiser Josef des Zweiten, ein neuer blühender Wohlstand, ein neues kommerziell und geistig vielfach angeregtes Leben sich entfaltete. Noch mit sehnsüchtiger Erinnerung spricht das Volk von jener „guten alten Zeit“, wo durch alle Klassen eine gewisse Wohlhabenheit und als Folge derselben eine muntere Lebenslust sich verbreitet hatte. Für Freiburg aber ganz besonders ist die josefinische Zeit eine Glanzperiode. Die Stadt erhob sich aus ihren Trümmern wieder zu einem freundigen Gedeihen, und die Hochschule gründete damals den Ruhm, welchen sie seither behauptet hat, als eine der ersten unter den katholischen Universitäten, woran für die heilige Sache der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit mit ebenso glücklichem Erfolge als redlichem Eifer gearbeitet wurde.

Die Folgen der französischen Staatsumwälzung hemmten jedoch diese friedlichen Entwicklungen wieder, und der Breisgau mit seiner Hauptstadt erfuhr neuerdings alle Unbilden einer verwirrenden und erschöpfenden Kriegszeit. Und neuerdings erwies das breisgauische Volk seine altererbte Anhänglichkeit an das Erzhaus, aber das Schicksal trennte es nun für immer von demselben und führte es unter die Herrschaft der Enkel von Zähringen ⁽¹²⁾, fünfhundert sieben und achtzig Jahre nachdem in Herzog Berthold dem Fünften der Hauptstamm erloschen war.

(12) Kraft des Luneviller Friedens (1801) hatte Kaiser Franz II nebst andern Ländern auch den Breisgau an den Herzog von Modena abtreten müssen, welcher sich aber einer so unzureichenden Entschädigung für sein in Italien verlohrenes Fürstenthum zwei Jahre lang widersetzte. Während dieser Zeit war das Land von französischen Truppen besetzt, deren Unterhaltung beinahe eine Million Gulden kostete. Im Frühling 1803 endlich gieng die Abtretung an Modena vor sich, aber schon im folgenden Herbst verstarb der Herzog kinderlos, und der Breisgau fiel wieder an Oestreich zurück, da Erzherzog Ferdinand der Erbe des Verstorbenen war. Doch sollte eine neue Veränderung das Land dem Erzhause nun für immer entreißen. Durch den Pressburger Frieden (1805) wurde es dem Kurfürsten von Baden zugeheilt, und im Sommer 1806 feierlich von demselben in Besitz genommen.